



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: F. v. NIEDERHÄUSERN, Chef-Red.; S. ALTERMATT, I. Sub-Red.; E. KOCHER, II. Sub-Red.;
MAX REBER, Vertreter der Alt-Wengia.

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn

Abonnementspreis: Fr. 12.00 per Jahr.
Für die Mitglieder der « Alt Wengia » gratis.

Bericht über das Wintersemester 1950/51

Liebe Wengianer,

Wenn ich heute Rückschau halte ins vergangene Semester, so beschleicht mich bereits eine leise Wehmut, liegt doch vor uns nur noch ein kurzes, ja allzukurzes Semester. Vieles haben wir erlebt seit dem Tag, wo wir neun Burschen und zehn Füxe das Steuer unserer Verbindung übernahmen, gewillt den bisherigen Kurs auch weiterhin beizubehalten. Wohl wird auch unser zurückgelegter Weg nicht immer gerade verlaufen sein, nicht immer marschierten wir geschlossen, doch was mir als viel wichtiger erscheint: Jeder war gleich von Anfang an darauf bedacht, das Wohl unserer Gemeinschaft dem persönlichen Vorteil voranzusetzen, war sich doch jeder bewusst, was für ein hohes Erbe wir antraten, was wir diesem schuldig waren und wie schwierig es ist, ein solches Erbe stets auf gleicher Höhe weiterzuführen. So möchte ich denn allen Chargierten danken für die Arbeit, die sie in uneigennützigter Weise für das Wohlergehen unserer Verbindung geleistet haben. Mein besonderer Dank und meine Anerkennung gilt aber meinen gleichaltrigen Füxen für ihre aufrichtige Haltung und Einsicht, sich im Interesse des Gesamtwohls unterzuordnen, ohne selbst Achtung und persönliche Freiheit einbüßen zu müssen.

Dass unser letztes Semester kein verbummeltes war, davon

zeugt allein schon die Tatsache, dass wir 19 Sitzungen abgehalten haben. Dabei befassten wir uns mit folgenden Themata:

Vorträge:

- 40 Jahre Motorflug (Hermann Geissbühler v/o Chic)
Schweizerisch-amerikanische Kulturbeziehungen (K. Hirsig v/o Hot)
Kampf um den Südpol (Rudolf Lätt v/o Gruebe)
Was bedeutet die Reklame in der heutigen Wirtschaft
(Werner Lanz v/o Raab)
Masaryk (Hansjörg Stampfli v/o Murr)
Schuhfabrik Bally, Schönenwerd (Robert Steiner v/o Stups)
Werdegang des Fliegens (Kurt Zwahlen v/o Krokus)

Diskussionen:

- Soll die Atomenergie einer internationalen Kontrolle unterstellt werden?
(Hermann Geissbühler v/o Chic)
Sanierung der Solothurn-Niederbipp-Bahn (Kurt Hirsig v/o Hot)
Die Rindertuberkulose, ihre Bekämpfung und Bedeutung für den Menschen
(Rudolf Lätt v/o Gruebe)
Das amerikanische Schulsystem verglichen mit unsern Mittelschulen
(Werner Lanz v/o Raab)
Atlantikarmee? (Hansjörg Stampfli v/o Murr)
Wird Amerika die Kommunisten ächten? (Robert Steiner v/o Stups)
Panzerfrage (Kurt Zwahlen v/o Krokus)

An öffentlichen Staatsbürgerkursen besuchten wir folgende: Die Landsgemeinde, ihre Entstehung und Bedeutung, Vortrag von Herrn Prof. Dr. H. Haefliger, Rektor der Kantonsschule. Elternhaus und Schule, Vortrag von A.H. Dr. Oskar Stampfli v/o Pi, Erziehungsdirektor. Ferner nahmen wir an einem Diskussionsabend der freisinnigen Partei teil, an dem Dr. Luder über den „Sozialismus und seine Entstehung“ sprach sowie an einem Vortrag der Jungliberalen, wo Staatsrat Dr. Glasson, Freiburg, mit prägnanten und treffenden Worten über den „Freisinn“ referierte.

Durch unsern Besuch eines musikalisch-literarischen Abends, an dem unser A.H. Charles Dobler v/o Presto als Pianist mitwirkte, bezeugten wir unser Interesse zu Kunst und Literatur. Auch fehlten wir nicht an der Theateraufführung der Spielgruppe der Kantonsschule, die Goldonis Stück „Diener zweier Herren“ zum besten gab, in dem zwei frischgebackene, talentierte und vielversprechende Fuxlein mitspielten.

Wenn unsere Arbeiten auch nicht immer den „höchsten Grad der Vollendung“ erreichten, so dienten sie doch dazu, uns kennen, achten und schätzen zu lernen. Dazu besonders geeignet schienen mir die Diskussionen zu sein, wo jeder stets frei seine persönliche Ueberzeugung und Haltung verfocht, öfters mit besonderem Nachdruck und Stärke; und wenn sich die Gemüter auch noch so sehr erhitzen, wie schnell verkühlten sie dann nach den Sitzungen an unserm altvertrauten Stamm.

Als besonders hehre Verantwortung und Selbstverständlichkeit erschien uns auch die Pflicht, unserem blinden Altherren Fritz Nyfeler v/o Tüpfli beizustehen, um ihm seinen harten Schicksalsschlag überwinden zu helfen. Dankbar denke ich dabei an unsern Herrn Rektor Prof. Dr. H. Haefliger, der mit seiner weitgehenden Einsicht und seinem Verständnis uns ermöglichte, mit unserem Couleurbruder jeden Monat auf den Markt zu fahren.

Natürlich fehlte es auch nicht an heitern Anlässen im letzten Semester. In dieser Hinsicht könnte man es wahrlich als „verbummelt“ betrachten. Um unsere A.H.A.H. ja stets wahrheitsgetreu auf unsere schwache Kasse aufmerksam zu machen, wurde denn auch das Geld nicht angehäuft, sondern stets zu Gerstensaft verflüssigt (wahrlich eine gute Kapitalanlage). Wenn auch nicht jedes Fest als vollauf gelungen betrachtet werden kann, so gilt sicher auch hier der Spruch: Nur das Gute hat Bestand. —

Kurz nach Semesterbeginn feierten wir traditionsgemäss das 66. Stiftungsfest. Nach einer feierlichen Gedenksitzung folgte eine würdige Festkneipe, die, da jedermann glaubte, sie sei zu kurz bemessen gewesen, gleich am folgenden Samstag wiederholt wurde. Seit Urzeiten war es vielleicht das erste Mal, dass wieder Dornacher an unserer Kneiptafel erschienen. Unser Verhältnis zur Dornacher, wie überhaupt zu allen Verbindungen, war rücksichtsvoll und kameradschaftlich, wenn auch stets ein gewisser Abstand gewahrt wurde. — Bald darauf folgte die St. Niklauskneipe, wo wir von des Bieres Wellen getragen, fröhliche, unvergessliche Stunden verlebten. Mit Stolz und Genugtuung konnte ich in letzter Zeit feststellen, dass die Wengia um ihr Fortbestehen nicht bange zu sein braucht, bekennen sich doch immer und immer wieder neue Musensöhne zu ihren Farben. — In Utzenstorf hielten wir nach altem, bewährten Muster unsere bekannte 2-Farbenkneipe ab; schmerzlich gestaltete sich der Abschied, und einzig der Trost auf ein baldiges Wiedersehn machte ihn erträglich.

„Und wenn wir uns wieder sehen,
Hei dann gibt's ein grosses Fest,
Keiner soll vom andern gehen
Ohne dass er voll gewest“

Wohl die schönsten Stunden verbrachten wir in unserem Skilager auf der Wengernalp. Dass sich dieses Lager allen als einzigartige und unauslöschliche Erinnerung eingeprägt hat, ist vor allem das Verdienst von unserem lieben A.H. Dr. A. Heizmann v/o Gletsch sowie Hrn. M. Müller v/o Butz, die uns mit ihrer Offenherzigkeit volle 6 (sechs!) Tage lang ins Traumland eines Wengianers versetzten. Ihnen sind wir stets zu grösstem Dank verpflichtet. Wenn wir auch weniger sonnengebräunt heimkehrten, so doch mit dem Bewusstsein, unvergessliche Stunden erlebt zu haben, Stunden, wo wir einander wirklich näher kamen.

Was wäre ein Wengianerleben ohne Minnefeste?! Fidel war's an unserem Weihnachtskranz; selbst unserem FM soll es gefallen haben, wie aus seinem Bericht hervorgeht!! Nicht genug; der BC verstieg sich dazu, einen BC-Bummel mit „Begleitung“ zu starten, der im „Neuhüsli“ im Riedholz bei Wein, Weib und Gesang fröhlich ausklang.

15 neue Füxe haben wir am Ende unseres Semesters in unsere Gemeinschaft aufgenommen. Es war ein feierlicher Augenblick, wohl der schönste, den ein Wengianer erleben kann; besonders feierlich auch für mich, war es mir doch vergönnt, den 1000. Wengianer (Alexander Fankhauser v/o Lot) in unsern Bund aufzunehmen. Hoffen wir, dass die Neuaufgenommenen ihre ganze, unverbrauchte Kraft der Verbindung schenken werden, auf dass sie auch weiterhin lebe, gedeihe und blühe.

Leider wurde unser feucht-fröhliches Wengianerleben oft getrübt durch den bedauerlichen Hinschied von Alt-Wengianern. Vier Mal senkte sich die schwarzumflorte Fahne am Grabe eines Couleurbruders. Durch den Tod wurden uns entrissen:

Emil Ramser v/o Lackmus, Basel
Walter von Arx v/o Chutzli, Zuchwil
Bruno Sesseli v/o Atlas, Solothurn
Alfred Schorrrer v/o Schalk, Bern.

Eine unersetzliche Lücke klapft in unserer Reihe. Wir wollen den verehrten Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren!

Schon ist wieder eine neue Generation angerückt. Ein Kommen und Gehen, ein Werden und Vergehen. Alles ist so kurz bemessen! Trachten wir danach, das neue Semester nach Kräften auszunützen zum Wohle und Gedeihen unserer Verbindung, auf dass sie

lebe, wachse und blühe!

Langendorf, im April 1951.

Franz Uhlmann v/o Contra

(x) x

Die Trauerweide am Teich

„Gelbbraun . . . feine kurze Risse — kurze? Stimmt . . . flache, längliche Erhebungen — auch richtig! . . . langer und schlanker Stamm . . .“ Ja, herrlich schlank, geradezu graziös ist dieser Stamm mit seiner hellen Rinde. Seltsam gelbe Aeste winden sich in der lichten Krone wie fremdländische, lauernde Schlangen, und zierlich hängen von ihnen zartgrüne Zweige unbeweglich und schlaff zur Erde nieder.

Längst habe ich das Bestimmungsbuch fallen gelassen. Natürlich ist es eine Trauerweide, dieses von mir so oft beschaute und geliebte Naturwunder, mit ihren geschmeidigen Gliedern. Verdient sie denn aber diesen Namen? Empfinden wir bei ihrem Anblick wirklich Trauer? Ist es nicht eher leichte Grazie oder gar sanfte Heiterkeit, was aus diesem leuchtenden Blattwerk spricht? — Seltsam, der Anblick dieses Baumes! Noch nie ist es mir gelungen, sein Geheimnis zu enthüllen, und doch habe ich schon so oft darüber nachgedacht.

Unbewusst habe ich mich am Rande des kleinen Teiches, der an des Baumes Fusse ruht, niedergesetzt. Hängende Zweige schließen rings um mich herum einen geheimnisvollen Raum ab. Goldene Strahlenpfeile der sinkenden Sonne fliegen durch die lichten Laubwände zu mir herein und erfüllen das grünliche Halbdunkel mit einem milden Licht. Wunderbar, wie die durchscheinenden Blätter sachte an den dünnen Zweigen niederrieseln. Beim Betrachten der einzelnen Blättchen im Abendlicht entdecke ich in jedem Hunderte von winzigen Nadelstichen. Wunderlich, diese kleinen, zierlichen Sternenhimmel! Eine kunstvolle Stickerei von feiner Hand.

Leise spielen nun die dünnen Zweige im Abendwind miteinander und mit den Wassern des Teiches. Von der Krone bewegen sich sanfte Wellen durchs Blattwerk hinunter und verlaufen langsam im Teich. Allmählich beuge ich mich über den Weiherrand und, oh Schreck, da schaut mir aus dem Wasser ein Gesicht entgegen. Die Hauptzüge sind den meinen zum Verwechseln ähnlich, doch werden sie ständig fratzenhaft in die Länge gezogen und wieder verkürzt. Darum herum zittern und zucken unablässig die schmalen Blätter des schönen Baumes. Welch komisches Bild! Aber was will wohl der Kerl im Wasser von mir? Seine Augen sind so starr auf mich geheftet. Ich will ihn mal betasten, da streckt auch er mir seine Tatze entgegen und, oh Graus, wie kalt und schlaff ist sie! Aengstlich und in aller Eile ziehe ich meinen Arm zurück — doch der andere tut dasselbe.

Noch eindrücklicher und seltsamer als der Anblick der Weide ist der ihres Gespann, des kleinen Teiches mit dem dunklen, bewegten Wasser in der Dämmerung Zwielicht.

Lange sitze ich so unter dem Baume am Teich, die Augen auf die Wasserfläche gerichtet, doch gehen sie viel weiter. Sie durchdringen die Schwärze und beobachten das versteckte, lichtscheue Gewürm im weichen Schlamm, sie wandern durch Seen, hinab durch weite, dunkelgrüne Meere und ruhen in schwarzen, grausigen Tiefen.

Sonderbar und unbegreiflich, dieses geheimnisvolle Element, dieser eigenartige Baum, diese gewaltige, schöpfende und wieder tötende Natur! Warum ist das wohl alles so, warum diese Blätter mit den Sternenhimmeln, warum dieses dunkle Wasser mit den verzerrten Spiegelbildern, warum? Niemals wird wohl dieses Rätsel gelöst werden und nie der geheime Zauber entbunden.

Peter Bürgi v/o Nero.

† Bruno Sesseli v/o Atlas

1884—1951

Ansprache von Dr. Herbert Pfluger v/o Figaro, gehalten im Krematorium Solothurn am Freitag, den 16. Februar 1951.

Liebe Trauerfamilie,

Sehr geehrte Trauerversammlung,

Ich habe den schmerzlichen Auftrag erhalten, von unserm so plötzlich verstorbenen Couleurbruder Bruno Sesseli v/o Atlas Abschied zu nehmen. Es fällt mir umso schwerer, da ich den Verstorbenen als Nachbar und als Wengianer gut kannte.

Bruno Sesseli ist im Jahre 1901 als Schüler der Realabteilung unserer Kantonsschule der Wengia beigetreten. Man darf schon sagen: Er wurde mit Begeisterung Wengianer, und diese seine Begeisterung für unsere Verbindung behielt er sein ganzes Leben. Er übertrug sie auf seine beiden Söhne, die auch Wengianer wurden, und durch sie nahm er später wieder innigsten Anteil am Verbindungsleben. Ja man kann sagen, dass er durch seine beiden Wengianersöhne aus der Ferne reaktiviert wurde. Seine Treue zur Wengia zeigte sich aber auch am steten Interesse, das er der Verbindung gegenüber immer und immer wieder bezeugte. An unsern offiziellen Anlässen, an unsern Generalversammlungen, fehlte er selten. Und es gehört wohl zu seinen stolzesten Wengianererinnerungen, als er am 60. Stiftungsfest mit insgesamt 5 Wengianern aus der Familie Sesseli aufmarschieren konnte, nämlich mit seinen beiden Söhnen, seinem Bruder aus Lausanne und seinem Schwager

aus Bern. Leider war das der letzte grössere Anlass, den er mitmachen konnte. 2 Jahre später, im Jahre 1948, befiel ihn das heimtückische Leiden, dem er nun erlegen ist, und das ihn gegen seinen Willen zwang, sich vom geselligen Leben, das er so liebte, zurückzuziehen. Er konnte die Wengia weniger als früher besuchen. Er wurde dafür ein eifriger Leser unseres Verbindungsorgans, das ihm zum Bedürfnis wurde, weil es ihm half, den Kontakt zur Wengia aufrecht zu halten.

Die Devisen unserer Verbindung: Patria, Amicitia, Scientia,



hat unser Couleurbruder Bruno Sesseli stets hochgehalten. Als freisinniger Mann stand er immer zu seinem politischen Bekenntnis, obwohl ihm das in der Politik oft übliche laute Wesen weder lag noch passte. Er drängte sich auch nie hervor, doch wenn man ihn rief, war Bruno Sesseli stets zur Stelle. Als Quartierpräsident hat er wertvolle Kleinarbeit geleistet, die nach aussen nicht in Erscheinung trat und auch nicht gewürdigt werden konnte. Er hat manchen Säumigen zur Urne geholt und ihn an seine Bürgerpflichten erinnert. Durch sein liebenswürdiges und konzilianthes Wesen hat er dabei auch manchen Schwankenden der freisinnigen Partei zugeführt. Trotz seines bedingungslosen Bekenntnisses zur liberalen

Weltanschauung (oder gerade deshalb) war Bruno Sesseli bis ins innerste Mark hinein loyal gegen Andersdenkende. Ueber Partiegrenzen hinaus wusste man um seine absolut integre und anständige Gesinnung, die es ihm verbot, je heftig oder ausfällig zu werden. Mit selbstverständlicher Gelassenheit nahm er andere Ansichten zur Kenntnis, ohne sie zur eigenen zu machen. Dieser Charakterzug hat ihm viele Freunde verschafft. Als er im Jahre 1934 zum Bürgerrat portiert wurde, erreichte er an der Wählerversammlung auf ersten Anhieb fast am meisten Stimmen.

Es ist überflüssig zu sagen, dass Bruno Sesseli am politischen Geschehen überall regsten Anteil nahm und keine Abstimmung und keine Wahl versäumte.

Es gehört zur Devise Patria, dass Bruno Sesseli auch in militärischen Dingen nicht abseits stand. Er diente dem Vaterland als Offizier, als Oberleutnant der Genie. Im Jahre 1933 wurde er aus der Wehrpflicht entlassen, im 2. Weltkrieg aber wieder reaktiviert, was ihn mit Freude und Begeisterung erfüllte. Zu seinen liebsten Bildern gehörte jene Fotografie aus dem Aktivdienst, die ihn selbst und seine beiden Söhne als stramme Offiziere zeigt.

In seinem innersten Wesen war Bruno Sesseli ein bescheidener Mensch. Trotzdem lebte er keineswegs zurückgezogen. Er war gesellig veranlagt und suchte Freunde und Menschen. Dank seinem liebenswürdigen Wesen fand er sie auch. So still, wie er gelebt hat, ist er nun von uns gegangen.

Der Turnverein der Stadt Solothurn hat mich ebenfalls beauftragt, heute von Bruno Sesseli Abschied zu nehmen. Er war langjähriger Präsident und Vorstandsmitglied, seit 1934 Ehrenmitglied. Ebenso erfülle ich diese schmerzliche Pflicht im Auftrage der Schützengesellschaft der Stadt Solothurn, die mit Bruno Sesseli einen Kranzschützen verliert.

Im Namen aller dieser Organisationen möchte ich Ihnen, liebe Frau Sesseli, liebe Trauerfamilie, zu dem grossen Verlust, der Sie betroffen hat, die herzlichste Anteilnahme aussprechen.

Und jetzt, lieber Atlas, kommt der bittere Augenblick, wo ich das letzte Wort an Dich richte. Ich habe Dich noch kürzlich gesehen, wir haben einige Worte miteinander gewechselt. Ich hätte nicht gedacht, dass ich heute an diesem Orte zu Dir sprechen muss. Das Schicksal hat es so bestimmt. Ich überreiche Dir heute die grüne Mütze und das Band, die Du immer mit Stolz und Freude getragen hast. Du erhältst das Ehrenband, das jeder Wengianer bekommt, wenn er 100 Semester hat. Im Herbst hättest Du diese 100 Semester gehabt, und wie viel lieber hätte ich Dir das Ehrenband an der Generalversammlung persönlich gegeben, als heute. Nimm es hin, lieber Atlas. Wir werden Dir ein gutes Andenken bewahren.

† A.H. Alfred Schorer v/o Schalk

1868—1951

Der gewesene bernische Oberrichter und Verwaltungsgerichtspräsident Dr. jur. Alfred Schorer darf und soll auch im „Wengianer“ eine ehrenvolle, wenn auch nur kurze Erwähnung finden. Der Schreibende selber ist erst von langer Krankheit genesen und kann sich infolge dessen nur kurz fassen. Alfred Schorer, dessen Vater Pfarrer in Oberwil b/B. gewesen war, kam an die Kantonsschule Solothurn, da diese Anstalt die nächstgelegene höhere Schule seines Heimatortes war. Gleich wie auch sein Bruder Paul, Fürspre-



cher in Langnau, der seinerzeit die solothurnische Kantonsschule besucht hatte, war Alfred Schorer in Solothurn einer der ersten Schüler des nachmaligen hochangesehenen Professors und Rektors Enz. Dann besuchte Schorer die Universität Bern und, wie es damals in der Schweiz speziell bei den Juristen üblich war, die berühmte Hochschule Leipzig. Nach bestandenen Staatsexamen praktizierte Schorer zuerst kurze Zeit in Biel, wo er sich als tüchtiger Anwalt bemerkbar machte; namentlich fiel er damals durch die Verteidigung eines interessanten Falles auf, wo die Frage zu entscheiden war, ob der Täter zivil- oder militärgerichtlich zu belangen sei. Schorer vertrat den Standpunkt, es liege kein Militärdelikt vor, und das Gericht folgte seiner Auffassung. Der Fall gab damals in Biel und

im Seeland viel zu diskutieren und verschaffte dem jungen Bieler Anwalt einen guten Namen, so dass er bald darauf zum Gerichtspräsidenten von Biel gewählt wurde. Da er auch sonst sich als tüchtiger Jurist auswies, ging es nicht lange bis Schorer ins bernische Obergericht gewählt wurde. Damals war eine Reform des Juristenwesens im Gange, es handelte sich um die Erweiterung der Justizpflege im Sinne eines Verwaltungsgerichtes. Schorer wurde für das neue Amt ausersehen, das der Grosse Rat ihm übertrug. Damit war der junge Oberrichter in schon relativ frühen Jahren zu der Stellung gekommen, in der er seine grosse und verdienstvolle Wirksamkeit entfalten konnte und wo er unbestrittenermassen seine hohe Begabung entfaltete. Schorer kam in seinem Fache sehr bald zu hohem Ansehen. Er war lange Jahre der berufene Mitarbeiter der Justizdirektoren Simonin und Merz und namentlich auch von Finanzdirektor Karl Scheurer, ohne dass er speziell sich bemühte, seine hervorragenden Kenntnisse zur Schau zu tragen. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als die Völkerbundsfrage auch für die Schweiz akut wurde, war es wiederum Schorer, der sich für eine Lösung dieser Frage mit Eifer einsetzte. Als dann im Jahre 1919 und den folgenden die politische Konstellation im Kanton Bern delikater wurde, stellte sich Schorer mit grosser Bestimmtheit auf die Seite der freisinnigen Partei und übernahm sogar für einige Zeit das kantonale Parteipräsidium, um später sich mehr den rein sachlichen Geschäften zu widmen. Schorer ist aber trotz seiner Zurückhaltung ein unbedingter Freisinniger von absoluter Zuverlässigkeit geblieben, wofür ihm auch hier der volle Dank ausgesprochen sei. Nicht vergessen soll bleiben, dass Schorer im Jahre 1935 zum Doktor h.c. ernannt wurde, und man darf schon sagen, dass diesem Manne der Ehrendoktor mit vollem Recht zuerkannt worden ist. Schorer selber hat in einer trefflichen Ansprache am damaligen dies academicus, die er in gutem Berndeutsch zum Besten gab, die ihm erwiesene Ehrung verdankt.

Alfred Rudolf v/o Igei.

Berichtigung zum Protokoll der 52. G.V. der Alt-Wengia

Im Verzeichnis der „100-Semestrigen“, welchen das Ehrenband überreicht werden konnte, wurde A.H. Dr. Arthur Studer v/o Rohr an letzter Stelle aufgeführt. Dr. Arthur Studer wurde 1874 geboren und war in den Jahren 1893/94 aktiv. Nach dem geltenden Verzeichnis der Wengianer gehört er in den 11. Rang. Wir bitten das Versehen entschuldigen zu wollen.

Der Aktuar der Alt-Wengia:
A. Hammer v/o Davis.

Zum 50. Todestag Friedrich Nietzsches

Vortrag, gehalten vor der versammelten Aktivitas der Wengianer
von Dr. H.E. Gerber v/o Nathan.

„Damit ein Ereignis Grösse habe, muss zweierlei zusammenkommen: der grosse Sinn derer, die es vollbringen, und der grosse Sinn derer, die es erleben. An sich hat kein Ereignis Grösse.“ Diese Worte, welche Nietzsche an den Anfang seiner unzeitgemässen Betrachtungen über Richard Wagner in Bayreuth gesetzt hat, stellen auch an uns die Frage: „Sind wir Menschen von der Mitte des 20. Jahrhunderts noch imstande, das Ereignis Nietzsche gross zu erleben? Oder ist es so, dass hier ein Mensch einen gewaltigen Streich tat, der an einem harten Gestein wirkungslos abprallte, worauf nach einem kurzen, scharfen Widerhall alles vorbei war?“ Denn, dass es sich bei der Erscheinung Nietzsches um Grösse handelt, wenn auch um eine Grösse besonderer Art, um eine vieldeutig schillernde und komplexe Grösse, darf wohl heute als unbestreitbar gelten. Wir gedenken an diesem Abend Friedrich Nietzsches aus Anlass seines 50. Todestages. Er starb am 25. August des Jahres 1900 in Weimar, unweit des Goethehauses am Frauenplan, in dessen Garten vor nicht ganz 70 Jahren Goethe mit Eckermann wandelte, in jene Gespräche vertieft, an denen Anteil zu haben Nietzsches ganzes Leben begleitender Wunsch werden sollte. Nietzsches Geist war schon im Jahre 1888 in die ewige Nacht eingegangen. Ein Brief wahnsinnigen Inhalts hatte Jakob Burckhardt in Basel alarmiert. Ein Freund und früherer Universitätskollege Nietzsches, der Kirchenhistoriker Franz Overbeck, brachte den geistig Zerfallenen von Turin nach Basel. Um den verlassenen Erdenrecht bemühte sich die Mutter Nietzsches, die einstige Frau Pfarrer aus Röcken, noch 12 Jahre in hingebungs-voller Pflege.

Der Streit der Meinungen um Nietzsche begann schon zu seinen Lebzeiten. Vielleicht war nie ein Philosoph so dem Missbrauch durch Schlagworte ausgesetzt wie er. Man machte es sich bis in die erste Nachkriegszeit mit der Verbreitung seiner Lehre leicht: eine vereinzelte These, ein beliebiges Philosophem wurde aus dem Zusammenhang des Werkes herausgerissen und verabsolutiert. So kam es, dass man ihn bald als den anstössigen Philologen in Acht und Bann tat, man ihn als den Entfessler der niederen Instinkte brandmarkte. Er galt einseitig als Antichrist, Darwinist, als der pathologische Philosoph im Prophetenmantel, als Biologist und Nihilist, als Verfechter eines konsequenten Immoralismus, als ein bis zur Wehrlosigkeit der Musik verfallener Aesthet. Nietzsche plädierte, so sagte ein Kritiker im Berner „Bund“, für die Abschaffung aller anständigen Gefühle, er desillusioniere die geltenden

Werte und mache die Welt zum Chaos. Für andere wiederum war Nietzsche der scharfblickende Psychologe, ein unwiderstehlicher Sprachkünstler und glänzender Dialektiker, der grösste Kulturkritiker der Neuzeit und letzte Vertreter eines freien Literatenhumanismus. Man umhängte Nietzsche mit Namen und glaubte ihn dadurch zu besitzen. Er sah es voraus. Im Jahre 1884 schrieb er an seine Schwester, dass ihm der Gedanke Schrecken mache, „was für Unberechtigte und gänzlich Ungeeignete“ sich einmal auf seine Autorität berufen würden. Er verwehrt sich, wo er kann, gegen die Schwärmer und höhnt über die „Affen Zarathustras.“

Bezeichnend dafür ist eine Stelle im Nachlass: „Man pflegt mich zu verwechseln: ich gestehe es ein; im gleichen, dass mir ein grosser Dienst geschehen würde, wenn jemand anderer mich gegen diese Verwechslung verteidigte und abgrenzte.“ Wo liegen aber, so fragen wir, die Ursachen dieser Verkennungen? Sie liegen zum Teil in Nietzsche selbst. Er hat tatsächlich die soeben ange deuteten Positionen einmal eingenommen, sie in Gedanken und in der Seele durchlebt und ausgesprochen, sie aber, der dialektischen Bewegung seines Denken folgend, auch wieder verlassen. „Eine solche Experimental-Philosophie, wie ich sie lebe, nimmt versuchsweise selbst die Möglichkeit des grundsätzlichen Nihilismus vorweg: ohne dass damit gesagt wäre, dass sie bei einer Negation . . . stehen bliebe.“ Hinter jedem Ja steht bei Nietzsche auch schon das Nein, und aus jedem Nein heraus versucht er, wie er sagt, das „Loch“ zu finden, das ihn wieder ins „Etwas“ führe. Man kann in seinen Büchern Sätze finden, und dies ist die Verzweiflung eines jeden, der sich eingehender mit Nietzsche beschäftigt, — man kann bei ihm Sätze finden, die sich nicht nur widersprechen, sondern einander völlig ausschliessen. Er ist der ewige Proteus des Gedankens, er korrigiert einmal die faustische Auffassung von den zwei Seelen im Menschen dahin, dass viele Seelen das richtigere wäre und es sein Ehrgeiz sei, in allen diesen Seelen einmal gegessen zu haben. — Nietzsches Philosophie lebt geradezu von der Antinomie, vom Widerspruch, von der Gespaltenheit. Auf die Frage, wie wir uns dazu zu verhalten haben, möchte ich am Schluss dieser Betrachtung andeutungsweise antworten.

Versuchen wir Nietzsche an seinen Früchten zu erkennen, so bietet sich uns folgendes Bild. Kein neuerer Philosoph hat wohl so mannigfaltig auf das geistige Leben des 20. Jahrhunderts eingewirkt wie Friedrich Nietzsche. Dichter, Philosophen und Psychologen, um nur sie zu nennen, haben seine Gedanken aufgenommen und fortentwickelt, er gab ihnen neue Impulse, veränderte massgebend ihre Problemstellungen und bot ihnen neue künstlerische und gedankliche Themata. So sind etwa literarische Erscheinungen wie der Kreis um Stefan George, Richard Dehmel, Frank Wedekind, Rudolf Kassner ohne Nietzsche nicht zu denken. Ernst Jüngers

Schrift der „Arbeiter“ fusst ganz auf dem Nihilismusbegriff Nietzsches. Der grösste deutsche Dichter unseres Jahrhunderts, Thomas Mann, ist nach eigenem Bekenntnis, in seinen Anfängen Nietzsche tief verpflichtet. Von Nietzsches Kritik an Richard Wagner heisst es in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“, sind „alle meine Begriffe von Kunst und Künstlertum auf immer bestimmt.“ Auf Nietzsche als den unvergleichlich grössten Psychologen der Dekadenz habe er immer als Meister geblickt. Wenn Nietzsche nach Thomas Manns Worten den Erkenntniswert seiner Philosophie geradezu daraus ableitet, dass er in beiden Welten zu Hause sei, in der Dekadenz und in der Gesundheit, indem er zwischen Niedergang und Aufgang stehe, so ist damit die Grundproblematik von Thomas Manns Novelle „Tonio Kröger“ genau umschrieben. Thomas Mann hat nach dem Tonio Kröger, von Nietzsche deutlich abrückend, den Weg zu G o e t h e eingeschlagen. Doch kehrt er in seinem letzten grossen Romanwerk, im „Doktor Faustus“, den er selbst in Gegenwart des Sprechenden einen Nietzsche-Roman genannt hat, wiederum zu ihm zurück. In der Hauptgestalt des Romans, in Adrian Leverkühn — dieses lever kühn ist übrigens nichts anderes als Nietzsches „Gefährlich leben“ — in dieser Hauptgestalt also ist eine Verfalls- und Krankheitsgeschichte des deutschen Geistes nachgezeichnet, wie man sie unschwer schon am Schicksal Friedrich Nietzsches ablesen kann. Die Idee der Verbindung von Krankheit und Grösse wie sie Adrian Leverkühn verkörpert, wurde von Nietzsche im Gedanken und im Sein vorweggenommen.

Wie die Dichtung, so hat auch die moderne Philosophie allen voran die Existenzphilosophie, Nietzsches Einfluss erfahren. Karl Jaspers, ihre bedeutendster Vertreter, selbst ein grosser Kenner Nietzsches, verdankt diesem entscheidende gedankliche Antriebe. In seiner neuesten Publikation „Holzwege“ widmet Martin Heidegger das gewichtigste Kapitel Nietzsches Wort „Gott ist tot“. Mit diesem Wort vom Gestorbensein Gottes steht in engem Zusammenhang der Begriff der Existenz, der dieser Philosophie ihren Namen gab. Man kann diesen vieldeutigen Begriff für unseren Zusammenhang vereinfachend, sagen: Existenz haben bedeutet ein vor allen anderen Seienden bevorzugtes Sein haben. Dieses bevorzugte Sein gründet in der Fähigkeit, Vorstellungen zu besitzen und vom Vorgestellten ein Bewusstsein zu haben. Ein solches Bewusstsein von Vorstellungen nun kennen zum Beispiel die Tiere nicht, jenes bevorzugte Sein kommt also allein dem Menschen zu, er allein existiert, alles andere, der Fels, das Pferd ist, sagt Heidegger, existiert aber nicht. Existenzielles Sein bedeutet nun weiter, dies gilt zum mindesten für den linken Flügel der Existenzphilosophen, für Sartre und Camus und hier steht Nietzsche ganz nahe, existenzielles Sein bedeutet für sie ein Sein ohne Gott. Wenn Sartre als erstes Prinzip seiner atheistischen Lehre angibt:

„L'homme n'est rien d'autre que ce qu'il se fait“ oder „Tout est permis si Dieu n'existe pas, et par conséquent l'homme est délaissé, parce qu'il ne trouve ni en lui, ni hors de lui une possibilité de s'accrocher“, so übersetzt er damit ganz einfach und bewusst Gedanken Nietzsches. Dieser hat es in extremstem Masse erfahren, was es heisst, mit dem Gedanken ernst zu machen, dass Gott nicht mehr lebe. Ein Aphorismus in der „Fröhlichen Wissenschaft“ gibt solcher Gottverlassenheit ergreifenden Ausdruck: „Wohin ist Gott?“ lautet die bange Frage. „Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet — ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! . . . Was taten wir, als wir diese Erde von der Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? . . . Stürzen wir nicht fortwährend? . . . Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts?“ (S. 163).

Die Konsequenzen, welche Nietzsche und die Existenzphilosophen aus dieser Tatsache der Gottverlorenheit ziehen, sind nun insofern dieselben, als das Sartresche „L'homme est ce qu'il se fait“ bei Nietzsche nichts anderes heisst als dass der Mensch nun ganz auf sich selbst gestellt ist, ohne Hoffnung auf Gnade, auf Erlösung, auf eine andere, bessere Welt, dass er ganz aus sich selber, aus dem eigenen Grunde zu leben hat. An die Stelle Gottes setzten nun die Existenzphilosophen das Nichts, in welches der Mensch sich in brutaler Weise geworfen sieht, worin er erst einmal seine ganze Hoffnungslosigkeit zu erfahren hat. Als Ersatz der Gottheit erfindet Nietzsche dagegen neue Götter im Ueberschmensch-Idol und in der mythischen Gestalt des Dionysos. „Gott starb: nun wollen wir, dass der Ueberschmensch lebe“. „Ich will die Menschen den Sinn ihres Seins lehren: welcher ist der Ueberschmensch“, verkündet Zarathustra. „Der Ueberschmensch liegt mir am Herzen, er ist mein Erstes und Einziges — und nicht der Mensch . . . was ich lieben kann am Menschen, das ist, dass er ein Uebergang ist und ein Untergang.“ Was bedeutet dieses philosophische Dogma vom Ueberschmensch? Nietzsche, der wie keiner am Menschen litt, geht davon aus, dass der Erdenmensch missraten sei. „Es ist etwas Fundamental-Verfehltes im Menschen“, heisst es in einer Nachlasstelle. Man kann diesen abgründigen Satz mit Karl Jaspers als eine Umsetzung des christlichen Gedankens der Erbsünde auffassen. Dem nach Nietzsche „noch nicht fertiggestellten Tier Mensch“ erwachsen nun aber gerade durch sein Noch-nicht-festgestellt-sein weiteste Entwicklungsmöglichkeiten. Aus dem Ungenügen an sich selbst soll der Mensch den Ueberschmensch schaffen. Abstrahiert man bei dieser Idee Nietzsches vom biologischen Mass und der darwinistischen Färbung, so bedeutet dies: der Mensch hat als Mensch eine unendliche Aufgabe, nämlich die, über sich hinauszuschaffen und sich jederzeit als rechtschaffene Entelechie, d.h. als Wesen, das in sich ein Ziel von Vollkommenheit trägt, zu bewahren. (Schluss folgt)

Vereinschronik

Sitzung vom 10. Januar 1951. — Beginn: 20.30 Uhr. — Anwesend: A.H. Friedli v/o Sopran. — Abwesend: Paladin (entsch.) — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Gruebe. — Trakt. 3: Vortrag von Hot: „Schweizerisch-amerikanische Kulturbeziehungen“. Europa hat sich im letzten Jahrhundert viel darauf eingebildet, dem Kontinent jenseits des Ozeans kulturell weit überlegen zu sein. Wohl wurde dem Amerikaner Zivilisation zugesprochen, keinesfalls aber Kultur. Wenn aber solche trotzdem vorhanden war, so wurde der Begriff Kultur so zurecht gebogen, bis nur noch zivilisatorische Eigenschaften übrig blieben. Der Amerikaner war nur zu oft geneigt, sich vor solcher Weisheit, deren Körnchen Wahrheit nicht geleugnet sei, zu beugen und zu staunen, dass es in Europa echte Gotik und Renaissancebauten gebe. Man darf aber nicht vergessen, dass man die Kulturgeschichte der USA, die mit wenigen Ausnahmen erst 150 Jahre umfasst, nicht mit derjenigen Europas vergleichen darf. Tut man dies mit gerechten Massen, so ist man eher überrascht, was die amerikanische Elite alles schon hervorgebracht hat. So kommt auch den amerikanisch-schweizerischen Kulturbeziehungen eine gewisse Bedeutung zu. Die Eidgenossenschaft, die vor allem durch den Krieg an Leistungsfähigkeit noch gewonnen hat, kann sich kulturell in die Reihe der Grosstaaten stellen. Diese Tatsache gibt dem Ausbau der Kulturbeziehungen zwischen USA und der Schweiz einige gute Chancen. Vor allem die Studentenaktionen haben hier Grosses geleistet. Eine echte Kulturverbundenheit zwischen den beiden Staaten kann aber nur bei gegenseitigem Vertrauen zustande kommen. — Trakt. 4: Varia. Bekanntgabe des Programms für das laufende Quartal. — Sitzung ex: 21.20 Uhr.

Sitzung vom 17. Januar 1951. — Beginn: 20.10 Uhr. — Abwesend: Raab, Zech, Paladin, Stups (alle entsch.) — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Chronik von Aiax. — Trakt. 3: Diskussion von Murr: „Atlantikarmee“. Da dieses Thema gegenwärtig auch in der Schweiz, obwohl sie dieser Armee nicht angehören wird, sehr aktuell ist, genügen als Einleitung einige Tatsachen. Auffallend ist aber, dass der Diskussionsleiter eine Atlantikarmee ablehnt, mit der Begründung, eine solche Armee scheure den Hass der Russen und führe unweigerlich zum 3. Weltkrieg. Sarrass macht ihn jedoch auf die militärische Schwäche der einzelnen Staaten aufmerksam, und Aiax befürchtet das Abstechen der einzelnen Staaten in gewohnter Weise. Beide sprechen sich deshalb für eine Atlantikarmee aus. Sarrass gibt der Meinung der meisten Aktiven Ausdruck, indem er zum Schluss sagt: Die Atlantikarmee hat den Zweck, unter einer Fahne und einem Kommando dem Kommunismus in Europa ein für alle Male den Untergang zu bereiten. — Trakt. 4: Varia. Die Verbindung wird am nächsten Freitag den Vortrag von Staatsrat Pierre Glasson besuchen. — Sitzung ex: 21.10 Uhr.

Sitzung vom 24. Januar 1951. — Beginn: 20.20 Uhr. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Chronik von Contra. — Trakt. 3:

Diskussion von Raab: „Das amerikanische Schulsystem verglichen mit dem unserer Mittelschulen“. Um uns das Diskutieren zu erleichtern, macht uns Raab zuerst in einer äusserst interessanten Einführung mit dem sog. „Wahlfachsystem“ der amerikanischen Mittelschulen und den Gründen, die dazu führten, vertraut. Die Amerikaner gingen zu diesem System über, nachdem sie gesehen hatten, wie wenig nach der Matur in den Köpfen haften blieb. Dieses ermöglicht ihnen mit 16 Pflichtstunden pro Woche durchzukommen, um so der körperlichen Ertüchtigung mehr Beachtung schenken zu können. Dann eröffnet Raab die Diskussion mit der Frage, welche Vor- und Nachteile eine solche Schulreform bei uns in sich bergen würde? Nachdem schon mehrere eine Verminderung der Stundenzahl an unsern Schulen befürwortet haben, erkennt man plötzlich, mit welcher grossen Schwierigkeiten dies verbunden wäre. Denn der Schweizer, der etwas leisten will, muss zum Unterschied des Amerikaners mehrere Sprachen beherrschen, und im Verhältnis zu uns besitzt das amerikanische Volk eine fast unbedeutende geschichtliche Vergangenheit. Paladin glaubt, indem er uns auf das Anschwellen der Naturwissenschaften aufmerksam macht, hier müsse einmal radikal gekürzt werden. Contra ist der Meinung, der Unterricht unserer Schulen sei allzu sehr auf die Antike zugespitzt, während wir doch in der Gegenwart lebten. Raab weiss zu berichten, dass in Amerika der Unterricht sogar auf die Zukunft eingestellt sei, so dass auch in der Geschichte die Stundenzahl herabgesetzt werden könnte. Zum Schluss behauptet Raab, unser Wissen würde sich gewiss verfestigen, wenn die Schweizer Schulen auf eine der oben erwähnten Arten ihre Stundenzahl herabsetzen würden. — Trakt. 4: Varia. Nächsten Samstag findet die I.A.-Kneipe statt, am 17. Februar die traditionelle Zweifarbenkneipe mit der Bertholdia. — Sitzung ex: 21.20 Uhr.

Sitzung vom 31. Januar 1951. — Beginn: 20.00 Uhr. — Abwesend: Zech, Paladin, Till (entsch.). — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Gruebe. — Trakt. 3: Politische Chronik von Kobra. — Trakt. 4: Kurzvortrag von Gruebe mit anschliessender Diskussion: „Rindertuberkulose, ihre Folgen und Bekämpfung“. Da die Bekämpfung der Rindertuberkulose mit dem Milchkonsum, der Volkshygiene und der Tuberkulose des Menschen überhaupt stark verbunden ist, wurde sie schon vor mehr als 50 Jahren aufgenommen. Das Hauptverfahren besteht darin, dass man alle auf den Impfstoff reagierende Tiere eines Stalles radikal abschlachtet. In den Vereinigten Staaten hat man auf diese Weise die Rindertuberkulose praktisch getilgt. Für uns ist diese Methode aber wirtschaftlich nicht tragbar, so dass sie nur teilweise angewandt werden kann. Wichtig ist deshalb, dass man der Uebertragung der Tuberkulose vom Tier auf den Menschen zu begegnen vermag. Dies geschieht, indem man entweder nur abgekochte oder pasteurisierte Milch genießt. Für letztere besteht heute ein wahrer Fimmel. Sie hat aber den Nachteil, dass sie viel zu teuer ist und überdies den menschlichen Körper wichtiger Abwehrstoffe beraubt. In der Diskussion befasste man sich vor allem mit dem Thema der Pasteurisierung der Milch. Aus den oben erwähnten Gründen wandten sich die meisten Diskussionsteilneh-

mer gegen den Ausschank von nur pasteurisierter Milch, was, wie uns Gruebe versichern kann, nur für Grosstädte, die keine Frischmilch erhalten, absolut notwendig ist. Zusammenfassend stellt dann Gruebe fest: Die schweizerischen Verhältnisse bezüglich Milchversorgung würden es uns gestatten, eine einwandfreie Konsummilchqualität zu erhalten. Dazu ist aber nötig: Qualitätsbezahlung der Milch, verbesserte technische Ausstattung der Milchsammlstellen sowie zur Bekämpfung der Rindertuberkulose eine schärfere Ueberwachung des Viehbestandes. — Trakt. 5: Varia. Es wird beschlossen, dem „Roten Kreuz“ für die Lawinengeschädigten eine Spende zu überweisen. — Sitzung ex: 21.00 Uhr.

Sitzung vom 14. Februar 1951. — Beginn: 20.00 Uhr. — Abwesend: Zech, Tardo, Fagott (entsch.) — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Chronik von Paladin. — Trakt. 3: Diskussion von Krokus: „Panzerfrage“. Wie der Koreakonflikt gezeigt hat, ist der Panzer für die heutige Kriegsführung immer noch von grosser Bedeutung. Deshalb ist auch für uns wichtig, einem eventl. Panzerangriff mit wirksamen Waffen begegnen zu können. Als solche kommen in Frage: Der Panzer — er soll ja bekanntlich nach wie vor die beste Panzerabwehrwaffe sein — das Flugzeug oder die sog. Panzerfäuste. In der anschliessenden Diskussion spricht sich Paladin gegen eine Panzerarmee aus, da wir auf den Import angewiesen sind. Exot hält die Bekämpfung mit dem Flugzeug für zu teuer und zu sehr vom Wetter abhängig. Gruebe und Till sprechen sich für eine Bekämpfung mit Panzerfäusten aus, was in der Schweiz durch das Gelände erleichtert würde. Krokus dagegen glaubt, der Kampf gegen den Panzer könne nur auf grössere Distanzen erfolgreich gestaltet werden. Contra und Sarrass halten eine Panzerarmee für unnütz, da wir ohnehin nur das Réduit verteidigen könnten. Da man sich in der Panzerfrage, wie einzusehen, nicht einigen kann, wird deren Beantwortung helleren Köpfen überlassen. — Trakt. 4: Cerevisberatung. — Sitzung ex: 21.30 Uhr.

Sitzung vom 21. Februar 1951. — Beginn: 20.00 Uhr. — Abwesend: Tardo (entsch.). — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Chronik von Sarrass. — Trakt. 3: Vortrag von Chic: „40 Jahre Motorflug“. Wie in alten Chroniken zu lesen ist, wurden die ersten Flugversuche schon im letzten Jahrhundert unternommen. Einen richtigen Aufschwung nahm die Fliegerei aber erst, vor ungefähr 40 Jahren, als die Gebrüder Wright einen Flugzeugmotor erfanden, der den gestellten Ansprüchen gerecht wurde. Im Kielwasser der beiden Amerikaner folgten dann die Europäer, wie Blériot, Farmann und Bieder, so dass der Kontinent in der Fliegerei bald führend wurde. Nun folgten sich die Ereignisse Schlag auf Schlag. Alpen-traversierungen, Passagierflüge, Rekorde aller Art lösten sich in bunter Reihenfolge ab. Im Jahre 1927 gelang es Lindberg sogar, allerdings unter grössten Mühsalen, den atlantischen Ozean, der bis dahin allen Versuchen getrotzt hatte, zu bezwingen. Mit dem Aufkommen des Passagierfluges wurden grössere und komfortablere Maschinen Notwendigkeit. Der Hol-

länder Fokker und der Deutsche Junkers waren dazu berufen, dieses Problem zu lösen. Bis die Amerikaner die Initiative im Flugzeugbau wieder an sich rissen, waren es die Fokkers- und Junkersmaschinen, die in den verschiedenen Flugzeuggesellschaften ihren Dienst versahen. Heute gehört das Fliegen zum Menschen wie das tägliche Brot; doch bis es so weit war, hat es des Willens und Erfindergeistes vieler bedurft, und nur allzu oft haben sie ihr Draufgängertum mit dem Leben bezahlt. — Trakt. 4: Cerevisberatung. — Trakt. 5: Varia. Die Aktivitas wird am nächsten Mittwoch einer Aufführung von Goldonis Lustspiel: „Der Diener zweier Herren“ beiwohnen. Ausführende sind Kantischüler. Die Hauptrolle hat ein Spe-Fux. — Sitzung ex: 21.40 Uhr.

Sitzung vom 28. Februar 1951. — Beginn: 20.30 Uhr. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Wahlen für das Sommersemester:

- x Franz Uhlmann v/o Contra (x)
- xx Werner Ruefli v/o Kobra (xxx)
- xxx Peter Bürgi v/o Nero (SW)
- xxxx Willi Zimmerli v/o Fagott (xxxx)
- FM Rolf Peter v/o Sarrass (FM)
- Ch.-R. Fred von Niederhäusern v/o Paladin (Ch.-R.)
- CM Hans Kunz v/o Exot
- SW Gérard Caspar v/o Till

— Trakt. 3: Spe-Fuxenabstimmung. 15 Spe-Füxe wurden ihrer Würde gemäss in die Aktivitas aufgenommen; einer musste abgewiesen werden. — Trakt. 4: Cerevisberatung. — Trakt. 5: Varia. — Sitzung ex: 21.50 Uhr.

Werner Ruefli v/o Kobra
xxx

Sitzung vom 8. März 1951. — Beginn: 20.20 Uhr. — Anwesend: A.H. A.H. Amiet v/o Floss, Godat v/o Schwan, Witmer v/o Wipp, Baumgartner v/o Omega. — Abwesend: Tardo, Till (zu spät). — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Chronik von Schott. — Trakt. 3: Diskussion von Hot: „Sanierung der Solothurn-Niederbipp-Bahn“. In dieser heute aktuellen Diskussion treten zwei verschiedene Meinungen auf. Die einen sind nämlich der Ansicht, die Bahn aus verkehrstechnischen Gründen und wegen Nicht-Rendite durch einen Autobusverkehr zu ersetzen, die andern meinen, ein anderes Verkehrsmittel sei nicht in der Lage den Verkehr befriedigend zu bewältigen.

Contra befürwortet den Autobusverkehr, da die Bahn mit ihrer heutigen Trasséführung für den Strassenbenützer ein Hindernis, ja sogar eine Gefahr bilde. Sarrass äussert sich im gleichen Sinne und sieht nicht ein, warum noch lange an der Bahn herumgedoktert werden soll, da selbst bei einer Geleiseverlegung die für den Strassenbenützer so gefährlichen Passagen unvermeidlich wären. Zum Schluss vergleicht Hot die SNB mit einem Fass ohne Boden: Bund, Kanton und Gemeinden pumpen Tausende von Franken

hinein ohne einen Ertrag zu ziehen. — Trakt. 4: Cerevisberatung. — Trakt. 5: Varia. — Sitzung ex: 21.40 Uhr.

Sitzung vom 15. März 1951. — Beginn: 20.00 Uhr. — Abwesend: Stups, Fagott (entsch.) Sarrass (zu spät). — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Chronik von Tardo. — Trakt. 3: Vortrag von Murr: „Masaryk“. Die Heimat Masaryks war die Gegend um Hodonien in Mähren. Als Sohn einer armen Familie kam er nach den Primarschulen an das Wiener akademische Gymnasium. Ein Jahr nach dem Doktorexamen, das er an der Universität Wien absolvierte, heiratete er die Amerikanerin Charlotte Garrigue. Als Dozent an der Universität Prag schloss er sich der jungtschechischen Partei an. Masaryk setzte alles daran, die Tschechen und Sloaken für diese zu gewinnen. Sein Ziel war, einen von der Donaumonarchie unabhängigen, freien Staat zu schaffen. Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges musste er ins Ausland flüchten, da seine Gegner nach seinem Leben trachteten. 1917 reiste Masaryk nach Russland und bildete dort aus den tschechischen und slovakischen Gefangenen ein gut ausgerüstetes Korps, um gegen Oesterreich zu ziehen. Via Sibirien und Amerika reiste das Korps nach Frankreich, als jedoch der Krieg gerade zu Ende ging. Masaryk und Benesch hatten ihr Ziel erreicht, indem sie die Tschechei und Slovakei zu einem freien Staat vereinigten. Masaryk starb am 14. September 1937. — Trakt. 4: Cerevisberatung. — Trakt. 5: Varia. Dem 1000. Wengianer (Alexander Fankhauser v/o Lot) soll ein kleines Geschenk in Form eines Humpens mit Widmung verabreicht werden. — Sitzung ex: 22.00 Uhr.

Festsitzung vom 17. März 1951. — Beginn: 18.30 Uhr. — Anwesend: Eine ansehnliche Anzahl A.H.A.H. und I.A.I.A. — Abwesend: Schott, Stups (entsch.) Tardo (zu spät). — Der feierliche Kant „Gaudeamus igitur“ eröffnet die heutige Sitzung. Der Aktivpräsident Franz Uhlmann v/o Contra spricht dann zu den neuen Füchsen. Es ist heute ein grosser Augenblick gekommen, sowohl für die neue Fuchsenschar, als auch für die ganze Aktivitas. Werden doch 15 neue Füchse in die Wengianerfamilie aufgenommen. Dabei müsst ihr euch aber bewusst sein, liebe Füchse, dass ihr in eine Gemeinschaft eintretet, wo man sich der Mehrheit fügen muss. In diesem Sinne möchte ich euch ermahnen, die Devisen „Patria, Amicitia, Scientia“ stets hochzuhalten. Begleitet von den hehren Klängen des Couleurkantus überreicht Contra folgenden neuen Füchsen das grün-rot-grüne Band: Peter Flückiger v/o Fakir, Claudio Grether v/o Polyp, André Ruch v/o Geck, Fritz Schwarz v/o Bohème, Alexander Fankhauser v/o Lot, Edwin Jecker v/o Titan, Paul Ramseier v/o Pyramus, Erich Senn v/o Schmiss, Johann von Burg v/o Ulan, Hans Gygax v/o Droll, Roland Luterbacher v/o Skat, Ernst Meister v/o Skyth, Jean-Louis Flückiger v/o Qualm, Willy Jeanrichard v/o Spleen. — Als Vertreter der Alt-Wengia gibt Walter Amiet v/o Floss seinen feierlichen Gefühlen Ausdruck. Wird doch am heutigen Jubeltag der 1000. Wengianer aufgenommen. Sicher hat A.H. Roth v/o Rösli, als er mit-half, die Wengia zu gründen, nie daran gedacht, er könnte einmal den 1000. Grünbemützten durch die Strassen der Wengistadt ziehen sehen. Floss for-

dert die Füchse auf, zeitlebens für unsere Devise „Patria“ Ehre einzulegen und in den Diskussionen der Sitzungen ihrer Meinung freien Lauf zu lassen, so der Devise „Scientia“ Rechnung tragend. Was schliesslich „Amicitia“ für einen Wengianer bedeutet, kann man erst später erfassen, wenn man als A.H. an einer Generalversammlung jung und alt wieder findet. Der Kantus „Stosst an, Wengia lebe“ beschliesst die heutige Sitzung. — Sitzung ex: 19.00 Uhr.

Sitzung vom 21. März 1951. — Beginn: 20.00 Uhr. — Anwesend: I.A. I.A. Famulus, Quart. — Abwesend: Fagott, Till, Chic (alle zu spät). — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Diskussion von Stups: „Wird Amerika die Kommunisten ächten?“ Zur Zeit prüft man eingehend die Frage, ob die Legalität der Kommunisten noch Berechtigung hat, und man ist bestrebt, dem Treiben dieser moskauhörigen Partei Einhalt zu gebieten. Dabei laufen aber die Amerikaner Gefahr, diese Partei zu einer Untergrundbewegung zu machen, was weit gefährlicher ist. Contra spricht sich gegen eine Achtung aus, mit der Begründung, die Partei könnte sich immer wieder organisieren. Raab erklärt, der Kommunismus bewirke, dass die Amerikaner wachsam bleiben in Bezug auf eine aussenpolitische Gefahr. Stups spricht sich für eine Achtung aus, da es nach seiner Meinung keinem Kommunisten mehr möglich sein sollte, in öffentliche Aemter zu gelangen. Dieses Thema beschäftigte noch verschiedene Diskussionsteilnehmer, bis Famulus erklärt, dass es auch ohne Achtung der Kommunisten möglich sei, feindliche Elemente aus dem Staatsdienste auszuschliessen, wie es auch in der Schweiz geschehen ist. Im weiteren hält er nicht die Partei als solche für gefährlich, sondern ihre illegalen Handlungen. — Trakt. 4: Varia. — Sitzung ex: 21.00 Uhr.

Eröffnungssitzung vom 25. April 1951. — Beginn: 20.30 Uhr. — Anwesend: A.H. Friedli v/o Sopran. I.A.I.A. Murr, Hot, Krokus. — Abwesend: Exot (entsch.). — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Zum Beginn des neuen Semesters fordert uns der Präsident, Franz Uhlmann v/o Contra auf, unsere ganze Kraft voll der Verbindung zu schenken, in den Sitzungen ganze und seriöse Arbeiten zu leisten, um so unsere Devise „Scientia“ zu ehren. Vor allem aber soll die Freundschaft gepflegt werden, damit wir nach innen und aussen stark dastehen, und unsere Verbindung weiterhin aufs beste gedeihe. — Trakt. 2: Politische Chronik von Bohème. — Trakt. 3: Vortrag von Aiax: „Die Anfänge des Studententums in Lied und Karikatur“. Das Studentenleben des Mittelalters hat literarisch Grosses hervorgebracht. Zur Zeit des Humanismus und der Reformation öffneten sich für die Studenten die Akademien. Nun traten die Studierenden in das volle Licht der Öffentlichkeit. Man nahm ihnen gegenüber im allgemeinen eine freundliche Stellung ein, da das Volk in ihnen bereits die künftigen Führer sah. Um 1500 entstand das studentische Sittenbild als Erzeugnis der damaligen Kunst: Holzschnitte zeigen die Darstellung wüster Scholaren gelage oder ständchenbringender Studenten.

Im 17. und 18. Jahrhundert war der Nährboden für Satire und Karikatur reichlich vorhanden. Das Gedicht „Der Renommist“ zeigt uns jedoch, dass seine Darsteller dem Studentenwesen kühl gegenüberstanden. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wurde das Studentenlied immer mehr zum Kunstgesang, an dessen Förderung namhafte Dichter tätig waren.

Am Ende seiner Ausführungen betont Aiax, wir müssten uns von Zeit zu Zeit vergegenwärtigen, wie die überlieferten Gebräuche des Studententums entstanden seien. Nur so gelinge es uns, diese lebendig zu erhalten und nicht zu leeren Formen herabzuwürdigen. — Mit dem Kant „Stosst an, Wengia lebe“ schliesst der Vortrag. — Trakt. 4: Varia. — Sitzung ex: 21.15 Uhr.

P. Bürgi v/o Nero

xxx

Dank erfüllt unsere Herzen bei folgenden Meldungen:

Eine ganze Schar Wengianer hat das 100. Lebenssemester erreicht. Wir wünschen von Herzen alles Gute! Es sind dies: A.H.A.H. Max Welti v/o Saft, Rudolf Jecker v/o Fiat, Richard Fischbach v/o Spunt, Walter Flury v/o Frosch, Max Niederer v/o Säntis.

In grosszügiger Weise überliessen uns Saft, Fiat, Spunt und Frosch je 30 Franken; Säntis schickte uns vier blanke Fünfliber. Wie hat sich der Quästor und mit ihm die gesamte Aktivitas über den Auftrieb der Kasse gefreut! Den Urhebern dieser Freude ein lautes „Hoch“!

Auf unsere Gratulation zu seinem 50. Geburtstag überreichte uns A.H. Adolf Lambert v/o Lux Fr. 10.—. Wir danken herzlich und rufen „ad multos annos“!

. . . und immer wieder ist es der Storch, dieser Prachtskerl, der unsere Kasse bereichert: A.H. Otto Furrer v/o Mark ist glücklicher Vater eines Stammhalters Mark (!) geworden. Bei diesem Ereignis sandte er uns 20 Franken, für die wir ihm bestens danken.

An der Freude über seine Beförderung zum Leutnant der Artillerie liess uns A.H. Urs Meyer v/o Stör mit Fr. 10.— teilhaben. Herr Leutnant wir danken.

„Hartnäckig weiter fliesst die Zeit, die Zukunft wird Vergangenheit“: auch unser A.H. Dr. P. Anderegg v/o Rizi hat sein 50. Lebensjahr vollendet. Unsere Wünsche für das zweite halbe Jahrhundert hat er sich durch die Entrichtung von Fr. 20.— erkaufte. Gratias agimus.

Unserem verehrten A.H. Dr. Karl Obrecht v/o Götz hat der Storch eine kleine Tochter in die Wiege gelegt. Wir gratulieren herzlich!

Verdankung

Zur Erinnerung an unsern lieben A.H. Bruno Sesseli v/o Atlas hat uns seine Familie 30 Franken überreicht. Wir danken für diese Spende recht herzlich.

Neuigkeiten aus dem Kreise unserer A.H.A.H.

Unserem verehrten A.H. Dr. Oskar Stampfli v/o Pi gratulieren wir zum 65. Geburtstage von Herzen. Ad multos annos!

Vor kurzem durften die beiden A.H.A.H. Hermann Witmer v/o Chutzli und Gustav Müller v/o Zwirn ihr 50. Wiegenfest feiern. Alles Gute für die Zukunft!

A.H. Adolf Remund v/o Fop ist zum Hauptmann befördert worden. Stellung! — Herr Hauptmann, die Blume speziell!

Mit grosser Freude haben wir erfahren, dass unsere A.H.A.H. Willy Binz v/o Krach und Ferdinand von Arx v/o Bor das Fürsprecherexamen bestanden haben. Bor hat auch die Liebe nicht vernachlässigt. Er hat sich verlobt. Wir gratulieren herzlich!

A.H. Hans Spaar v/o Tiger wurde zum Vizedirektor der ATEL ernannt. Gratulamur!

Verspätet, aber nicht weniger herzlich, gratulieren wir A.H. Walter Küng v/o Bunker zur Verlobung.

Eine Odyssee ist zu Ende: mit vollen Segeln ist A.H. Karl Wahl v/o Schnuggi in den Hafen der Ehe eingelaufen. Ein hartgesottenes Junggesellentum hat damit doch noch seinen würdigen Abschluss gefunden. Wir rufen den Neuvermählten ein kräftiges Ahoi! zu und wünschen ihnen auf ihre Lebensfahrt alles Gute.

Unbekannte Adressen

Gschwind Otto v/o Spatz, alt Gym.-Lehrer, zuletzt Lommiswil
Wolf Louis v/o Geck, Masch.-Ing., zuletzt c/o Thos Cook a. Sons
Waldorf-Astoria, New York, N.Y. USA

Adressänderungen

von Arx Ernst v/o Gnom, Seidenhofweg 10, Olten
Walther von Arx v/o Piccolo, Rütiring 95, Riehen
Däster Robert v/o Flum, 8 rue des 13 Arbres, Genève
Paul Bader v/o Uhu, eidg. Beamter, Kistlerweg 6, Bern

Hugo Berger v/o Nick, 158 D+E Rue Catinat, Saigon, Sud Vietnam
Bohren Harry v/o Bluff, Bettlachstr. 86, Grenchen
Burki Heinz v/o Bobby, Derendingerstr. 333, Biberist
Ronald Flury v/o Harz, Kaufmann, 3 Rue des Lilas, Genève
Flury Bertram v/o Müsli, Schöngrünstr. 12, Solothurn
Glutz Walter v/o Zopf, 81 chemin des Sports, Genève
Walter Hasler v/o Quatsch, Weidweg 1, Olten
Hochuli Dr. Ernst v/o Grins, Luzernerring 109, Basel
Jaggi Dr. Ernst v/o Biber, Bahnhofstrasse 22, Brugg
Jegge-Fröhlicher Fritz v/o Chratz, Leonhardstr. 51, Basel
Hugo Maienfisch v/o Flank, Apotheker-Assistent, Hirzbrunnen-
strasse 112, Basel
Dr. Karl Müller v/o Tasso, Fürsprecher, Brunnmattstrasse 57,
Solothurn
Peter Nussbaum v/o Bluff, Langäcker, Hedingen (ZH)
Emil Pfister v/o Flink, 27 Wooley's Lane East, Great Neck L.I. NY
USA
Wilhelm Schmid v/o Welf, Witikonerstrasse 62, Zürich 7
Spaar Hans v/o Choli, Rebhangstr. 2, Schaffhausen
Hugo Suter v/o Fläck, Kaufmann, Höhestr. 52, Zollikon b/Zürich
Schaffner Adolf v/o Nudo, Casa Bucanere, Ascona
Scheidegger Ernst v/o Kniff, Mülinenstr. 29, Bern
Stampfli Dr. Willy v/o Tank, Neustr. 38, Wettingen (AG)
Steiner René v/o Fiat, Ackersteinstr. 90, Zürich 10/49
Storz Ludwig v/o Sturm, Obere Torfeldstr. 914, Buchs b/Aarau
Urwyler Dr. Heinrich v/o Müsli, Pisoniweg 486, Zuchwil (SO)
Walther Ernst v/o Dackel, Bettlachstr. 15, Grenchen
Wyss Armin v/o Pfropf, Untere Sternengasse 11, Solothurn
Ernst Winistörfer v/o Walz, Else Züblinstr. 40, Zürich 9/47

Wieder gefundene Adresse!

A.H. Karl Richard v/o Witz gab uns auf unsere Vermisstmeldung
bekannt: bishär und nachhär: 5 Dorfplatz, Trogen.

Mitteilungen des Quästors

Jahresbeitrag.

Es sind noch rund 300 Jahres- und Abonnements-Beiträge ausstehend. Ich ersuche die betreffenden „Sünder“ ihrer finanziellen Verpflichtung mit dem nochmals beiliegenden Einzahlungsschein bis spätestens Ende Juni nachzukommen. Ihr erspart Euch Spesen und mir viel Arbeit.

Geschenkfonds.

Seit unserer letzten Publikation sind diesem Fonds weitere Fr. 160.60 zugeflossen. Es sind dies:

- Fr. 18.— Dr. Ernst Steiner v/o Kubus, Zürich.
Fr. 15.60 Fröhlicher Otto v/o Bambus, Californien.
Fr. 10.— Weiss Alfred v/o Michel, Genf; Dürig Fritz v/o Muck, Biel; Schmid Wilhelm v/o Wolf, Zürich; Dr. Stürchler Walter v/o Fax, Utzenstorf.
Fr. 8.— Bannwart Robert v/o Klex, Solothurn; Studer Robert v/o Molch, Zürich; Flückiger Fritz v/o Teig, Solothurn; Dr. Richard Max v/o Prim, Rorschach; Felber Otto v/o Darm, Niederbipp; Felber Roland v/o Schwank, Niederbipp; Dr. Bloch Hans v/o Chärn, Chur.
Fr. 5.— Frey Conrad v/o Cohn, Como; von Arx Arnold v/o Rho, Olten.
Fr. 4.— von Arx Hugo v/o Belchen, Solothurn; Ramser Ernst v/o Sturm, Zürich.
Fr. 3.— Meyer Ernst v/o Mark, Grenchen; Dr. Kamm Mathias v/o Firn, Huttwil; Scheidegger Ernst v/o Kniff, Bern; Dr. Ackermann Max v/o Moll, Kleindietwil.
Fr. 1.— Kury Hans v/o Schlotter, Zuchwil.
Ich danke allen Spendern aufs herzlichste.

Festfonds.

Es scheint das Bedürfnis vorhanden zu sein die „eidgenössische Festhütte“ noch zu vergrössern, denn es sind diesem Fonds bis jetzt Fr. 570.— einbezahlt worden.

Wenns im gleichen Tempo weiter geht dürfte das 70. Stiftungsfest gesichert sein!

Chef-Red.: **Fred von Niederhäusern v/o Paladin**, Barfüssergasse 28
Solothurn

1. Sub-Red.: **Sigurd Altermatt** v/o Aiax, Haffnerstr. 23, Solothurn

2. Sub-Red.: **Erich Kocher** v/o Schott, Bernstrasse 64, Solothurn

Druck: Buchdruckerei ZEPFEL, Solothurn, Bielstrasse 29